Erinnerungen an die Christuskirche

Vor fünf Jahrzehnten wurde die katholische Rostocker Christuskirche gegen den Willen der Katholiken und vieler Rostocker gesprengt.

Von Werner Geske

Rostock. Vor 50 Jahren wurde die Katholische Christuskirche in Rostock gesprengt. Ein Mahnmal am einstigen Kirchenstandort, dem Schröderplatz, wurde nun durch eine Stele mit Informationen zu der Kirche ergänzt. Als Weihbischof Horst Eberlein sie enthüllt, läuteten alle Kirchenglocken der Hansestadt.

Mit großer innerer Bewegung nahm auch Ulrike Jahnel (80) an dieser Stunde des Erinnerns teil. Gemeinsam mit ihrer Familie war sie nach 1945 aus ihrer sudetendeutschen Heimat vertrieben worden. Seit 1950 gehört sie zur katholischen Christusgemeinde: „Ich habe die Jahre erlebt, als dank des Aufbauwillens vieler Gemeindemitglieder die kriegszerstörte Christuskirche wieder zum Ort eines reichen christlichen Lebens wurde. Besonders den vielen Katholiken, die ihre Heimat verloren hatten, gab sie im doppelten Sinne ein neues Zuhause." Und Dr. Adam Sonnevend (80), der das würdige Gedenken initiierte, verweist darauf, dass die Kirche vor fünf Jahrzehnten gegen den Willen der Katholiken und vieler Rostocker gesprengt wurde: „Dieses Ereignis staatlicher Willkür dürfen wir nicht vergessen."

Erinnern wir uns also: Abend des 12. August 1971. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich auf Sichtweite der katholischen Kirche am Schröderplatz genähert. Volkspolizei und Staatssicherheit riegelten das Gebiet um das Gotteshaus weiträumig ab. Gegen 19 Uhr sollte der erst 1909 geweihte, imposante Backsteinbau gesprengt werden. Doch bei den strikten Sicherungsmaßnahmen ging es nicht allein um die Sorge für Leben und Gesundheit der Schaulustigen. Auch Befürchtungen des Staates, dass es zu Protesten gegen die Sprengung der Kirche kommen könnte, spielte dabei eine Rolle.

Und man musste gar nicht genau hinschauen, um Ohnmacht, Zorn und Trauer bei denen zu erkennen, die Abschied von der Christuskirche nahmen. Unter ihnen war auch der damals 35-jährige Klaus-Dieter Beese, Katholik, beschäftigt beim Volkseigenen Großhandel. Mit zwei Freunden stand er in Höhe der alten Augusten-Schule am Westende der Langen Straße. Er hatte sich auf den Moment der Sprengung vorbereitet: „Zwei Tage vorher war in der Zeitung zu lesen, dass sämtlicher Straßenverkehr im Bereich des Schröderplatzes an diesem Abend für gut eine Stunde gesperrt ist. Da war mir klar, dass die Kirche gesprengt werden sollte. Deshalb steckte ich meine Kamera ein, um diesen traurigen Moment zu dokumentieren", berichtet der jetzige Rentner. Die Sprengung selbst fing er nicht ein. Doch die Augenblicke danach, als sich eine dicke Staubwolke über die niedergesunkenen Mauern erhebt, hielt er im Bild fest. Beese registrierte das atemlose Schweigen der Menschen und hörte fassungslos, wie eine einzige Frau dem Geschehen applaudierte. Dann brachte er sich vor der heranziehenden Staubwolke in Sicherheit. Als sie sich verzogen hatte, kehrte er zur Ruine der Kirche zurück: „Was ich dort erlebte, hat mich tief erschüttert. Vor dem Trümmerhaufen stand unser Pfarrer Nikolaus Schnitzler schweigend und wie erstarrt. Er konnte nicht fassen, was geschehen war. In diesem Augenblick habe ich darauf verzichtet, diese tieftraurige Szene zu fotografieren. Doch das Bild hat sich mir tief eingebrannt." Klaus-Dieter Beese verbinden sich mit der Christuskirche Erinnerungen an bedeutende persönliche Ereignisse. Hier erhielt er seine Kommunion und seine Firmung, hier heiratete er 1958 seine Frau Rita. Aber auch die Zerstörung der Kirche im Krieg erlebte er und trug dazu bei, sie wieder aufzubauen.

Bis heute bewegt ihn, so wie viele Rostocker Katholiken, die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass die Kirche unwiederbringlich verschwand. Ein Grund dafür ist in den hochtrabenden Plänen der SED, vor allem ihres damaligen Chefs Walter Ulbricht, zu sehen. Die Überlegenheit des Sozialismus sollte sich nach seinem Willen vor allem in einer hemmungslosen Stadtumgestaltung manifestieren. Dabei galt vieles Alte als nicht bewahrenswert. Stattdessen sollten Dominanten, breite Magistralen und großzügige Verkehrsplanungen vom Sieg der neuen Gesellschaftsordnung künden.

Während der Ostseewoche 1968 hatte sich Ulbricht über die leuchtende sozialistische Zukunft Rostocks ausgelassen. Vor einem Modell des Stadtzentrums, dass von mehrspurigen Autobahnen durchzogen wurde, auf dem sich große Freiflächen mit gewaltigen Bauwerken ablösten und das von einem in Form eines überdimensionalen Segels geplanten „Haus der Wissenschaften, Bildung und Kultur" gekrönt, dozierte der SED-Chef in überschwänglichen Worten. Bei all seiner Begeisterung für die spektakulären Vorhaben, hatte er aber doch etwas zu monieren. Die Ecke hinter dem Kröpeliner Tor sei gegenwärtig völlig verbaut, meinte er. Es müsse entschieden werden, bis wann hier Ordnung geschaffen werde, stellte er Planern und Architekten zur Aufgabe. Dass Ulbricht mit „Ordnung schaffen", vor allem den Abriss der Kirche zugunsten eines neuen Theaters und der neuen Nord-Süd-Magistrale meinte, war den Genossen von Stadt und Bezirk wahrscheinlich sofort klar. Zumal auch in Rostock bekannt war, welche Konsequenzen solche „Hinweise von höchster Stelle" im Falle der Leipziger Universitätskirche, der Dresdener Sophienkirche, der Rostocker Jacobikirche oder der Wismarer Marienkirche gehabt hatten. Dort waren sie für immer aus dem Stadtbild verschwunden.

Obwohl die Mitglieder der katholischen Gemeinde schon lange wussten, dass ihre Kirche den SED-Verantwortlichen ein Dorn im Auge war, trafen sie die bald durchsickernden Gerüchte, dass ihre Kirche weichen sollte, völlig überrascht. „Den ersten konkreten Hinweis auf einen geplanten Abriss gab eine Zusammenkunft der Stadtverordneten am 16. Januar 1969", weiß Zeitzeuge Klaus-Dieter Beese. Dort sei der Beschluss über die Weiterführung des Aufbaus des Stadtzentrums ohne Gegenstimme gefasst worden, wobei klar gewesen sei, dass die Christuskirche für dieses Vorhaben weichen müsse.

Pfarrer Nikolaus Schnitzler war indes nicht bereit, das widerspruchslos hinzunehmen. „Wir möchten schon jetzt, bevor endgültige Beschlüsse gefasst sind, aufs entschiedenste Einspruch gegen einen etwaigen Abriss unserer Kirche erheben", schrieb der Geistliche umgehend an die Verantwortlichen im Rathaus. Die Antwort darauf war eine „Einladung" am 20. Januar 1969 ins Rathaus. Dort stellte ihn Oberbürgermeister Heinz Kochs vor vollendete Tatsachen, indem er ihm eröffnete, dass die Stadtvertreter vier Tage zuvor den Abriss der katholischen Kirche beschlossen hätten.

Unbeeindruckt davon, schlug Schnitzler jedoch vor, für den ausgeschriebenen städtebaulichen Wettbewerb eine solche Zielvorstellung vorzugeben, dass die katholische Kirche stehen bleiben könne. Das von Kochs unterbreitete Angebot, andere Rostocker Kirchen durch die Gemeinde zu nutzen, lehnte der Pfarrer strikt ab. Hingegen forderte er den OB heraus, als er ihn danach fragte, wie der Rat der Stadt die Öffentlichkeit über den weiteren Aufbau des Stadtzentrums informieren wolle und ob er selbst seine Gemeinde vom geplanten Abbruch der Kirche in Kenntnis setzen könne. Kochs drohte Schnitzler daraufhin damit, dass es alle Konsequenzen, die das Gesetz fordere, haben werde, sollten in irgendeiner Form Gläubige der katholischen Kirche organisiert gegen die Beschlüsse und Vorhaben der Stadtverordneten aufgebracht werden.

Auch andere Katholiken brachten ihren Protest in zahlreichen Eingaben an die Stadt zum Ausdruck. In Rostocks Stadtarchiv sind noch etwa 30 Schreiben vorhanden, in denen einige Verfasser darum baten, doch bitte „unsere Kirche stehen zu lassen" oder andere darauf verwiesen, dass die DDR-Verfassung die Religionsfreiheit garantiere. Einige mutige Absender zogen sogar Parallelen zur sogenannten Reichskristallnacht 1938. Die Antwort waren Drohungen, bei denen auch die Staatssicherheit ins Spiel gebracht wurde.

Trotzdem entschloss sich Nikolaus Schnitzler im Verlauf des Frühjahrs letztlich zu einem mutigen Schritt. Er machte die Vorgänge um die Christuskirche öffentlich und erreichte, dass sich der Berliner Kardinal Alfred Bengsch einschaltete. Aber auch der konnte nur noch bewirken, dass eine Genehmigung für einen Ersatzbau der Kirche gegeben wurde. Allerdings sollte dieser seinen Platz außerhalb des Stadtzentrums, im Borenweg/Häktweg, erhalten. Und so geschah es. Am 12. Juni 1971, wenige Wochen vor Sprengung ihrer Vorgängerin, wurde der in nur zehn Monaten errichtete Bau durch Bischof Heinrich Theissing geweiht.

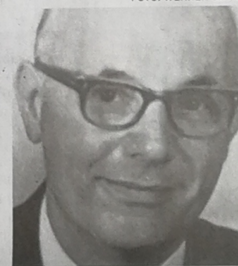
Es bleibt die Tatsache, dass mit der Christuskirche zum ersten Mal in der Geschichte der DDR eine intakte und zentrale Pfarrkirche vernichtet wurde. Daher blieben bei vielen Menschen, unter ihnen nicht nur Gläubige, das Gefühl der Ohnmacht, sich gegen die rechtswidrige staatliche Willkür nicht wehren zu können. Das stellen auch die Zeitzeugen Ulrike Jahnel und Adam Sonnevend fest. Der Abriss der Christuskirche sei nichts anderes als ein Willkürakt und eine Machtdemonstration der SED gegen die Kirche als Institution gewesen, unterstreichen sie.

„Es hat lange gedauert, ehe die Gemeinde sich mit diesem ungewöhnlichen Neubau identifiziert hat, obwohl er von dem bekannten Bauingenieur Ulrich Müther stammte. Viele Katholiken konnten sich nur schwer an die moderne Architektur gewöhnen. Das hat sich inzwischen aber auch angesichts des immer wieder von sachkundiger Seite gelobten Kirchenbaus geändert", sagt Karl-Heinz Beese.

Doch das tröstet nicht darüber hinweg, dass die Gemeindemitglieder vor 50 Jahren schon bald erfahren mussten, dass ihre Kirche überhaupt nicht hätte weichen müssen. Denn mit der Machtübernahme Erich Honeckers als SED-Chef 1971 wurden republikweit alle größenwahnsinnigen Pläne zur sozialistischen Umgestaltung der Bezirksstadt-Zentren gestoppt. Das knappe Geld und das wenige Baumaterial sollten jetzt in neue Wohnungen fließen.


Dietmar Wellenbrock, Pfarrer der Christuskirche (l.), mit den Zeitzeugen Ulrike Jahnel und Dr. Adam Sonnevend.
FOTO: WERNER GESKE

> Was ich dort erlebte, hat mich tief erschüttert. Vor dem Trümmerhaufen stand unser Pfarrer Nikolaus Schnitzler schweigend und wie erstarrt. Er konnte nicht fassen, was geschehen war. Dieses Bild hat sich mir tief in die Seele gebrannt.
>
> **Klaus-Dieter Beese**
> Zeitzeuge


Nikolaus Schnitzler war zu dieser Zeit Pfarrer der katholischen Gemeinde.
FOTO: ARCHIV

HIER FINDEN SIE HILFE

NOTRUF

Polizei Tel. 110
Feuerwehr Tel. 112
Rettungsdienst, Notarzt, Brand und Katastrophenfall Tel. 112
Seenotrettung Tel. 124124
Notruf bei Vergiftungen
Tel. 0361 730730

HOTLINES

Kassenärztlicher Notdienst Tel. 116117
Kinderärztlicher Notdienst Tel. 116117
Zahnärztlicher Notdienst
www.zaekmv.de
Ökumenische Telefonseelsorge
Tel. 116123 (vom Mobilnetz),
Tel. 0800 1110111, Tel. 0800 1110222
Kinder- und Jugendtelefon Tel. 116111, 0800 1110333
Kinderschutz-Hotline Tel. 0800 1414007
Elterntelefon Tel. 0800 1110550
Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen
Tel. 08000 116016
Weißer Ring, Hilfe für Opfer von Verbrechen Tel. 116006
Infodienst Krebs, Deutsches Krebsforschungszentrum Tel. 0800 4203040

CORONA-KRISE

Bürgertelefon Tel. 030 346465100
Bürgertelefon MV Tel. 0385 5885888
Landesförderinstitut für Unternehmen
Tel. 0385 63631282
Corona-Seelsorge-Hotline
Tel. 0800 4540106

KINDERÄRZTE

WISMAR: Kinderärztlicher Bereitschaftsdienst Tel. 0180 5868222611: 18-20 Uhr

TIERÄRZTE

WISMAR: TÄ Dr. A. Hinrichs
Tel. 03841 6314500: 16-8 Uhr

APOTHEKEN

BAD KLEINEN: Diana-Apotheke
Tel. 038423 319, Hauptstr. 13: 18-19 Uhr
GREVESMÜHLEN: Markt-Apotheke Tel. 03881 2322, Am Markt 1: 8-8 Uhr
HERRNBURG: Apotheke Herrnburg Tel. 038821 60260, Am Bahnhof 1: 18-19 Uhr

INSEL POEL: Insel-Apotheke
Tel. 038425 4040, Wismarsche Str. 8, Kirchdorf: 18-19 Uhr
NEUKLOSTER: Markt-Apotheke
Tel. 038422 20840, Alter Markt 5: 18-19 Uhr
SCHÖNBERG: Eiben-Apotheke
Tel. 038828 21225, Lübecker Str. 11: 18-20 Uhr
WISMAR: Hansa-Apotheke
Tel. 03841 643051, Lübsche Str. 188: 8-8 Uhr

HILFE & BERATUNG

WISMAR: Frauenhaus
Tel. 0385 5557356, 03841 283627: 0-24 Uhr

WISMAR: Kinderschutz Landkreis NWM/Wismar Tel. 038872 53252

WISMAR: Sucht- und Sozialpsychiatrische Fragen Tel. 03841 30405324

WIR GRATULIEREN

zum heutigen Geburtstag
KIRCHDORF: Kurt Arndt (85)
MALCHOW: Horst Gerath (80)
HERRNBURG: Marita Bruns (70)
DASSOW: Carl Neumann (85)

